

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	36 (1965)
Heft:	6
Rubrik:	"Das war eine gute Tagung!" : Bericht über die Jahresversammlung 1965 des VSA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 6 Juni 1965 Laufende Nr. 400

36. Jahrgang - Erscheint monatlich

VSA

AUS DEM INHALT:

Wie lösen wir unsere Aufgaben im Heim unter den Bedingungen der Gegenwart?

Galerie berühmter Zeitgenossen

Public-Relations-Aktionen in der geschlossenen Fürsorge?

Existenzprobleme der heutigen Schweiz

Protokoll der Jahresversammlung 1965

Die beiden neuen Ehrenmitglieder des VSA

Offener Brief an Heimleiterinnen und Heimleiter

Regionalchronik

Umschlagbild zur Erinnerung an die Jahresversammlung in Basel. Die «Rheinfelden» passiert auf der Fahrt nach Rheinfelden das Münster und den Münsterhof.

REDAKTION: Dr. Heinz E. Bollinger, Tannerberg 15,
8200 Schaffhausen, Telefon (053) 5 60 90

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
8820 Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frau Charlotte Buser,
8008 Zürich, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

«Das war eine gute Tagung!»

Bericht über die Jahresversammlung 1965 des VSA

Grosse Ereignisse, pflegt man zu sagen, werfen ihre Schatten voraus. Grosse Ereignisse gehen auch in die Geschichte ein. Also ist es keine unziemliche Uebertriebung, diesen Bericht mit der Feststellung beginnen zu lassen, dass die VSA-Jahresversammlung 1965 in Basel, die (im Fachblatt und anderswo) ihre Schatten weit vorausgeworfen hat, in die Geschichte eingehen werde — wenigstens in die Vereinsgeschichte. «Das war eine gute Tagung», meinte einer der Veteranen beim Abschied, «wir sind beide sehr zufrieden, meine Frau und ich!» Das Urteil des Veteranenpaares dürfte wahrscheinlich mit dem Urteil aller übrigen Teilnehmer übereinstimmen.

Dass die Sache so erfolgreich verlief, ist in erster Linie den Basler Organisatoren, insbesondere den Herren A. Rufener und G. Stamm, zu verdanken. Sie haben auf die Vorbereitung des umfangreichen Programms nicht nur viel Sorgfalt, sondern auch eine Menge guter Einfälle verwendet, wobei ihnen ausserdem das Kunststück glückte, just auf den richtigen Zeitpunkt noch schönes Wetter zu bestellen. Aber auch die hohen Herren des VSA-Vorstandes, unter ihnen vor allem Präsident P. Sonderegger und Quästor G. Bürgi, haben sich um die Veranstaltung in ganz entscheidender Weise verdient gemacht. Der Redaktor handelt gewiss im Einverständnis mit den Versammlungsbesuchern, wenn er hier im «Präludium» seines Rapports allen Beteiligten die geleistete Arbeit verdankt!

«Schauplatz des Geschehens» am 10. und 11. Mai war das Münsterquartier, sicher eines der schönsten Quartiere der Basler Altstadt. In der Hofstube des Münsterhofs hatte der Quästor sein provisorisches Büro aufgemacht, um noch vor Tagungsbeginn die letzten Geschäfte abwickeln zu können. Insgesamt wurden an die

330 Tagungskarten bezogen; rechnet man die «zugewandten Orte» hinzu, dürfte die Teilnehmerzahl die Grenze von 350 Personen erreicht oder sogar überstiegen haben. Mit dem feierlichen Appenzeller Landsgemeindelied wurde die Tagung im Münstersaal eröffnet. Der Vereinspräsident begrüsste Mitglieder und Gäste, um alsdann das Wort unverzüglich an den ersten Referenten weiterzugeben.

«Wie lösen wir unsere Aufgabe im Heim?»

Waisenvater *Arnold Schneider*, Basel, hatte über das Thema «Wie lösen wir unsere Aufgabe im Heim unter den Bedingungen der Gegenwart?» zu sprechen. Er unterzog sich dieser Aufgabe ebenso gescheit wie rhetorisch versiert, indem er seinen Vortrag mit einem allgemeinen *Tour d'horizon* einleitete. Für die Menschen des Atomzeitalters stellt sich die Frage, ob und wie sie die Technik meistern können. Nicht weniger dringlich stellt sich die weitere Frage, ob sich die weltpolitischen Probleme lösen lassen; denn wie engverflochten Technik und Weltpolitik sind, zeigt sich beispielsweise im Wettkampf zum Mond, der heute zwischen Ost und West im Gange ist. Das 20. Jahrhundert ist freilich nicht nur das Zeitalter des Atoms und der Technik, sondern auch das Zeitalter des wachsenden materiellen Wohlstandes und der zunehmenden geistigen Saturierung, beides Erscheinungen, die von einer immer auffälligeren Erosion und Sexualisierung sämtlicher Lebensbezirke begleitet sind. Innenpolitisch äussert sich die Problematik der Lage in einer unterschwelligen Vertrauenskrise zwischen Volk und Parlament. In dieser äusseren Situation befindet sich der Heimleiter. Er entdeckt, dass für ihn die Mauern seines Heims weniger Schutz als Isolierung bedeuten, jedenfalls schirmen sie ihn vor Schwierigkeiten nicht ab. Er bekommt die Auflösung der alten Familiengemeinschaft und die Ausrichtung der Jugend auf diesseitig-materielle Dinge oftmals schmerzlich zu spüren. Im Gefolge des Industrialismus macht die Spezialisierung auch auf dem Gebiet der Heimerziehung nicht Halt; für den Heimleiter selbst ist die Arbeitszeitverkürzung zumeist nur eine Last. Dennoch darf er nicht unsicher werden. Strahlt er auf Insassen und Mitarbeiter seine Unsicherheit aus, kommt sie letztlich bloss wie ein Echo verstärkt auf ihn zurück. Es nützt ihm gar nichts, über den Zeitlauf und den Sittenzerfall zu jammern, denn schon *Seneca*, der altrömische Philosoph, hat erklärt, die sogenannte Sittenverderbnis sei nicht das Merkmal der je eigenen Zeit, sondern ein «Fehler» des Menschengeschlechts.

Nach dem allgemeinen Ueberblick befasste sich der Referent näher mit der eigentlichen Aufgabe der Heimleiter und ihrer Berufsorganisation. Es ist unbestritten, dass in der Schweiz

überall zuwenig Heimplätze vorhanden

sind. Gemeinsam Abhilfe zu schaffen ist schwierig, da das Erziehungswesen in die Kompetenz der Kantone und Gemeinden fällt. Die Aufnahmepraxis ist weit strenger als früher, da auf die Gruppe, beziehungsweise deren Erzieher(in) in vermehrtem Mass Rücksicht genommen werden muss. Diese Rücksichtnahme auferlegt dem Heimleiter grösste Zurückhaltung bei der Aufnahme neuer Schützlinge. Im VSA sollte man sich ernstlich einmal die Frage überlegen, welche Kriterien für die Aufnahme massgebend sein sollen. Nicht

zu erkennen ist die fortschreitende Differenzierung des Gruppensystems, die den Mangel an Heimplätzen und den Personalbedarf steigert. Hinzu kommt die Neigung des Heimleiters, ein schwieriges Kind möglichst frühzeitig in die Obhut zu bekommen und möglichst lange mit ihm zu arbeiten. Galt früher die Schaffung neuer Heime für Schwachsinnige als besonders dringlich, tritt heute das Bedürfnis nach Heimen für erziehungsschwierige Buben und Mädchen stark in den Vordergrund. Ein besonderes Problem bildet dabei die Stufe der Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen. Gerade dieser Stufe sollte der VSA in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Nötig sind auch Heime für eigentliche Notfälle.

Der Personalmangel — ein Teufelskreis

Grösste Sorgen bereitet den Heimleitern der Umstand, dass es immer schwieriger wird, qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen. Zwar macht sich der Personalmangel in allen Zweigen der Wirtschaft bemerkbar, doch wirkt er sich auf dem Gebiet des Heim- und Anstaltswesens besonders folgenschwer aus. Er führt in einem wahren Teufelskreis dazu, dass die dem Heimleiter verbleibenden qualifizierten Leute arg strapaziert werden müssen. Viel bleibt auch an den Hauseltern selbst hängen. Die allgemeine Erscheinung der Arbeitszeitverkürzung konnte bisher von den wenigsten Heimen wirklich «verdaut» werden. Es ist leider eine Tatsache, dass sich die Durchschnittsbevölkerung beispielsweise dem Spital gegenüber aufgeschlossener verhält als gegenüber dem Heim. Daran sind indessen die Heimleiter (und der VSA) weitgehend selber schuld, da sie zu lange geglaubt haben, auf Publizität, auf Public Relations, verzichten zu dürfen — ja sogar, verzichten zu müssen.

Allerdings ist heute, was nicht übersehen werden darf, unter den Leuten der jungen Generation die Bereitschaft dazu, in die Heimarbeit zu gehen, grösser als meistens angenommen wird. Die bekannten Ausbildungsstätten in Zürich, Luzern, Basel und Bern haben diese Tatsache frühzeitig erkannt und darum auch die Ausbildung forciert, so dass nun jedes Jahr ungefähr doppelt so viele neue Kräfte wie früher die Schulen mit dem Abschlusszeugnis verlassen. Trotzdem gestattete sich der Referent aus der Perspektive des praktizierenden Heimleiters ein paar Wort freundschaftlich gemeinter Kritik an der Tätigkeit gewisser Schulen, als er erklärte, dass bei der Aufnahme neuer Schüler da und dort wohl zu betont auf die intellektuellen Fähigkeiten abgestellt werde. Vielfach scheine ihm auch die Ausbildung allzusehr vom Ausland, insbesondere von Amerika her, beeinflusst zu sein. Zu sehr strebe man nach Universitätsniveau, zu sehr pflege man die Ausschliesslichkeit.

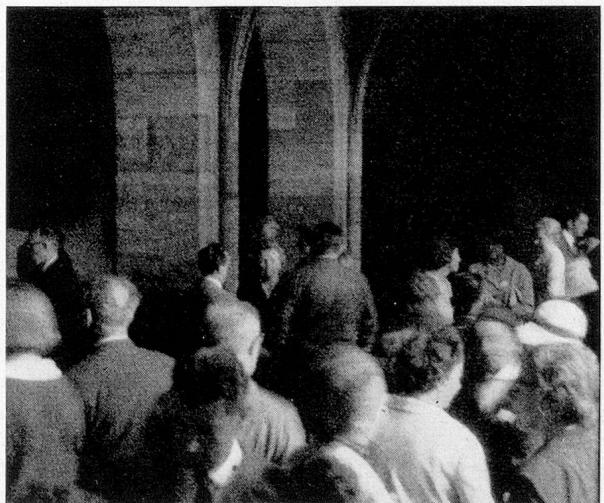
«Man bildet Architekten, aber keine Handwerker aus!»

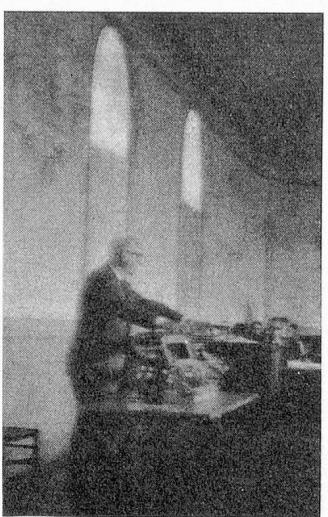
In der Heimarbeit werde die Spezialisierung zuweit getrieben, und nicht alles sei wirkliches Gold, was wie Gold glänze. Wann wird man einsehen, dass es im Heim nicht nur Spezialisten (wie im Spital), sondern auch Allgemeinpraktiker braucht? Dem Referenten ist es nicht möglich, auf die «Konferenzsitze der Heimspezialisten» einen Schwur abzulegen.

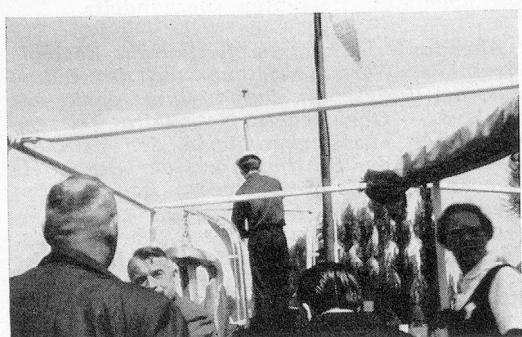
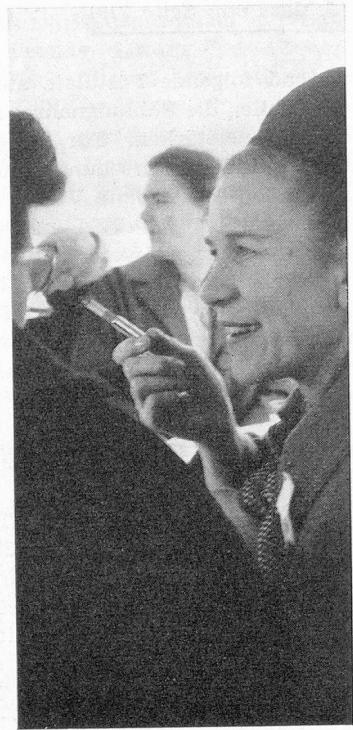
Waisenvater Schneider beendigte seinen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag, indem er zusammen-

(Fortsetzung auf Seite 214)

Galerie berühmter Zeitgenossen







fassend folgende Postulate aufstellte: Heimleiter und VSA sollen die Fühlungnahme mit den zuständigen Behörden verstärken. Für Propaganda, Heimwerbung und Grundlagenforschung sind die erforderlichen finanziellen Mittel ohne Verzug zu beschaffen. Die Zusammenarbeit des VSA mit den Ausbildungsstätten muss intensiviert werden, denn «wir brauchen keine Erzieherinnen mit gescheiten Nasen — wir brauchen Erzieherinnen mit Wärme und Herz!» An das Hauptreferat des ersten Tages schloss sich eine Diskussion in verschiedenen Gruppen an.

«Blasius» liest aus eigenen Werken

Am Abend trafen sich die Tagungsteilnehmer zum gemeinsamen Nachtessen im Restaurant Zoologischer Garten. Im Auftrag des Vereinspräsidenten begrüsste Waisenvater A. Schneider in einer charmanten Tischrede die Honoratioren des politischen und kirchlichen Lebens beider Basler Kantone, die es sich nicht hatten nehmen lassen, dem VSA die Ehre ihres Besuchs zu erweisen. Unter gebührender Dankesbezeugung erwähnt wurden auch die Namen verschiedener Donatoren, deren grosszügige Unterstützung die Durchführung der Jahresversammlung in Basel erleichtert hatte. Still im Saal wurde es, als Dr. Felix Burckhardt (alias «Blasius») ans Vortragspult trat, um aus dem Vorrat seines dichterischen Schaffens einige überaus feine, gemütvolle Proben vorzulegen. Bürgerratspräsident Dr. H. R. Oeri, der namens der Gäste für die Einladung dankte, fand als Spross einer ehemaligen, erst seit 100 Jahren in Basel ansässigen Zürcher Familie die richtigen Worte, um die Mundart-Verse seines Freundenes «Blasius» als Kenner zu würdigen. Zu einer Attraktion ganz anderer Art wurde der Auftritt der Pfeifer und Trommler der «Wettstein-Clique». Während die Pfeifer aus voller Brust auf ihren Pfeien bliesen, «ruessten» die Trommler aus Leibeskräften, so dass es in den Ohren der solcher Musik doch mehr oder weniger ungewohnten «Ausländer» wohl dröhnen konnte. Sowohl für «Blasius» als auch für die «Wettstein-Clique» gab es verdientemassen reichen Applaus.

PR-Aktionen in der geschlossenen Fürsorge?

Gemäss Traktandenliste hatte sich die Jahresversammlung, die am folgenden Tag im Münstersaal stattfand und über deren Verlauf sich der Fachblatt-Leser an anderer Stelle dieser Nummer orientieren kann, auch mit dem Thema Propaganda und Heimwerbung zu befassen. «Sind Public-Relations-Aktionen in der geschlossenen Fürsorge nötig?» Edmond Tondeur, Mitinhaber einer Zürcher Public-Relations-Gesellschaft, hielt in seinem Kurzreferat gute Gründe bereit, um diese Frage eindeutig zu bejahen. Anhand einleuchtender Beispiele aus dem Alltag konnte er zeigen, dass und in welchem Mass unser Zusammenleben von Vorurteilen beherrscht wird. Die Vorurteile entspringen nicht irgend einer Bösartigkeit, sondern dem menschlichen Hang zur Vereinfachung, zur Entlastung und zur geistigen Stabilisierung. Die Ueberfülle der Er-

eignisse, die heute die Menschen überflutet, lässt sich einigermassen nur «verdauen» um den Preis solcher Vereinfachungen.

Public Relations sind nichts anderes als eine Methode, bestehenden Vorurteilen entgegenzuwirken, vorhandene Meinungen mit den Tatsachen besser in Einklang zu bringen. Gerade die geschlossene Fürsorge bedarf solcher methodischen Arbeit. Das Wirkungsfeld des Heimleiters liegt abseits des öffentlichen Geschehens. Unter normalen Umständen kommen nur wenige damit in Berührung. Ausserdem beherbergt das Heim oft die Sonderfälle des Lebens, das Abnorme, dem die Leute in der Regel mit Vorliebe aus dem Weg gehen.

Darum das Gefälle zur negativen Publizistik,

darum die sozialen Gespenstergeschichten, wenn man den Meinungen freien Lauf lässt. Das Negative macht sich von selber ruchbar, die Sensation des Guten jedoch ist wesentlich schwieriger. Wenn der Fabrikant eines Qualitätsprodukts noch glauben mag, die beste Werbung für seine Marke sei die gute Qualität, hat er insofern nicht ganz unrecht, als jede zufriedene Kundin Gelegenheit findet, ihren Goodwill für das betreffende Produkt an Nachbarn und Bekannte weiterzugeben. Diese Werbung von Mund zu Mund zieht in der geschlossenen Fürsorge nicht die gleichen Kreise. Bestenfalls kann sie das Verhältnis des Heimleiters zu den Versorgerstellen und zu den Angehörigen der Schützlinge festigen. Was das Heim- und Anstaltswesen heute braucht, ist ein Standort im öffentlichen Gespräch, ist ein Aktualitätswert.

Eine «Strategie des öffentlichen Vertrauens»

ist nötig, um vermehrte Subventionen, mehr und besseren Nachwuchs, mehr Ausbildungsmöglichkeiten und überhaupt mehr öffentlichen Beistand für die Arbeit im Heim zu erwirken. Es liegt auf der Hand, dass eine solche «Strategie des öffentlichen Vertrauens» die Kraft des einzelnen Heims übersteigt.

Die VSA-Tagung 1965 im Bild

Seite 211: Im Münsterhof begrüßt Quästor G. Bürgi (rechts) die Ankommenden. — Mit dem Appenzeller Landsgemeindelied wird die Tagung eröffnet. — Waisenvater A. Schneider (mit Hut) nimmt nach dem Vortrag die Glückwünsche der Zuhörer entgegen. — Im Münstersaal und im Kreuzgang werden in der Pause die Ausführungen des Referenten «verhandelt».

Seite 212: Abendunterhaltung im Restaurant Zoologischer Garten: Die «Wettstein-Clique» auf der Bühne und «Blasius» am Vorlesepult, das Publikum dankt mit starkem Applaus. — Oben rechts: Nationalrat Dürrenmatt spricht über «Existenzprobleme der heutigen Schweiz». — Beginn der Schiffahrt auf der «Rheinfelden», alle freuen sich aufs Mittagessen.

Seite 213: Gute Gespräche nach Tisch, oben rechts: VSA-Präsident P. Sonderegger und Frau Ch. Buser, die Sekretärin. — «Ruhe nach dem Sturm» für die Herren Köche. — Unten links: Auf der Heimfahrt. — Tagung und Rheinfahrt sind zu Ende, Adieu!

Der Referent beschränkte sich nicht allein auf eine Diagnose der bestehenden Situation, sondern brachte gleich folgende konkrete Massnahmen in Vorschlag:

1. Weiterführung und Erweiterung des Pressedienstes;
2. Regionale Heimbesichtigungen für Politiker, Berufsberater und Presseleute;
3. Besichtigungen für Jugendliche;
4. Aufbau eines Vortragsdienstes;
5. Inanspruchnahme der sich in Radio und Fernsehen anbietenden Möglichkeiten.

Wie E. Tondeur indessen betonte, streben Public Relations keinen Soforterfolg, sondern eine Wirkung auf lange Sicht an. Für die Abwicklung eines zusammenhängenden Programms ist daher an eine Minimalperiode von fünf Jahren gedacht. Kostenpunkt mindestens 20 000 Franken pro Jahr. Trotz etwelchen begreiflichen Bedenken, die geäussert wurden, fanden die Ausführungen des PR-Fachmannes grundsätzlich die Zustimmung des Auditoriums.

«Existenzprobleme der heutigen Schweiz»

Den Schlusspunkt der diesjährigen Tagung setzte Nationalrat *Peter Dürrenmatt*, Basel, mit einem die Zuhörer stark beeindruckenden Referat über «Existenzprobleme der heutigen Schweiz». Die Jahressammlung 1965 fällt zusammen mit der zwanzigsten Wiederkehr des Kriegsendes 1945. Im Frühjahr 1945 hatten wir gerade eine Existenzprobe besonderer Art hinter uns. Seither sind unerhörte Veränderungen vor sich gegangen. Damals musste der Anbruch einer neuen Arbeitslosigkeit befürchtet werden, heute haben wir uns mit den nachteiligen Nebenerscheinungen der Hochkonjunktur (Ueberfremdung, Landflucht, Inflation usw.) auseinanderzusetzen. Die innenpolitischen Veränderungen sind beinahe revolutionär zu nennen, aber auch auf aussenpolitischem Feld ist der seither zurückgelegte Weg augenfällig. Unter dem Einfluss der Massenkommunikationsmittel ist die Welt kleiner geworden. Das Problem der Entwicklungsvölker ist uns nahegerückt; die Aufgaben der wirtschaftlichen Integration nötigen uns zu einer neuen, weniger folkloristischen Betrachtung unserer Neutralität.

Im Gleichschritt mit den äusseren Entwicklungen hat sich auch die innere Einstellung, die Mentalität unseres Volkes, geändert. Das Erlebnis des Aktivdienstes und der akuten Bedrohung ist verblasst. Die junge Generation kennt dieses Erlebnis nur noch aus den Veteranenfeiern. Viele junge Schweizer sind in ihrem natürlichen Selbstbewusstsein und in ihrem nationalen Selbstvertrauen erschüttert.

Diese Erschütterung ist eine Realität,

die ernstgenommen werden muss. Staatspolitisch zeigt sich der Aufbruch in einem neuen Zeitabschnitt an der Tatsache, dass das frühere Klischeebild vom kleinen, verschont gebliebenen Land und das Bild vom satten, problemlosen Volk nicht mehr stimmt. «Die Zeit der langweiligen Schweiz ist vorbei!» Eine ganze Fülle von Aufgaben ist uns auf einen Schlag auf den Leib gerückt, und keine dieser Aufgaben kann auf die lange Bank geschoben werden: Ausbau des Verkehrswesens, Ausbau der Universitäten und Förderung der Forschung, Revisionen der AHV als Folge der sich rasch ändernden Altersstruktur unserer Bevölkerung, Regionalplanung und Naturschutz unter dem Druck der

zunehmenden Verstädterung, Neukonzeption der Landesverteidigung, befriedigende Lösung des Ueberfremdungs- und des wirtschaftlichen Integrationsproblems, Ersetzung von Kohle und Oel durch Kernenergie, Meisterung der sich verschärfenden Konkurrenz auf dem internationalen Markt — das alles sind nicht einfache Frage, die sich quasi beiläufig stellen, sondern regelrechte Existenzprobleme.

Unsere Staatspolitik muss angesichts dieser Sachlage Methoden entwickeln, die dem Bürger das Bewusstsein dafür stärken, dass er die Aufgaben *muss*, aber auch *lösen kann*. Unter dem Druck der Anforderungen haben sich die politisch-ideologischen Gegensätze verflacht und werden sich immer mehr noch verflachen.

Das Informationswesen muss entwickelt werden,

was nichts anderes heisst, als dass ausser der Presse auch Radio und Fernsehen dem Stimmbürger auf dem Wege einer zureichenden Information die Ueberzeugung beizubringen haben, auf seine aktive Mitarbeit könnte nicht verzichtet werden. Leider ist heute — nicht ganz zu Unrecht — der Eindruck verbreitet, der Bürger sei mehr Objekt als Subjekt des politischen Geschehens. Selbst der Bundesrat wird sich in Zukunft in vermehrtem Masse direkt an das Volk wenden müssen, ohne dass es deswegen gleich zu einer Telekratie im Stil des französischen Staatschefs de Gaulle zu kommen braucht.

Ein anderes Existenzproblem wurde durch die «Mirage»-Affäre sichtbar gemacht. Der «Mirage»-Handel mit seien bedrückenden Nebenerscheinungen war sicher kein Korruptionsfall. Vielmehr kam in ihm zum Ausdruck, dass auf technischem Gebiet die Behörden etwas angerissen hatten, was ihnen über den Kopf wuchs. Gestattet unser demokratischer Apparat den Behörden, noch handlungsfähig zu bleiben? Wo liegen heute eigentlich die Verantwortungen und wo bleiben die Kontrollen des Apparats? Soll der Bundesrat, soll das Parlament reformiert werden? Muss das Proporzprinzip im Bundesrat entschärft werden?

Die Klischeevorstellung, die Neutralität nötige uns zum Abschied von der Weltpolitik, genügt ebenfalls nicht mehr. Wir sind eines der höchstintegrierten Länder der Welt. Den EWG-Staaten kaufen wir doppelt soviel ab, wie wir ihnen verkaufen. Neben der wirtschaftlichen gibt es die kulturelle Verflechtung, die, was sich etwa am Konsum ausländischer illustrierter Blätter in negativer Weise zeigt, viel weiter reicht, als man gemeinhin glaubt. Wir müssen heute die Bilanz über uns selber ziehen. Unsere Beziehungen zur Umwelt sind gefährdet, so lange wir über uns selbst nicht im klaren sind.

Haben wir noch bewahrungswürdige Werte?

Nationalrat Dürrenmatt bejahte die Frage eindeutig und ohne Vorbehalt. In der Kleinstaatlichkeit, in der föderalistischen Struktur, in der direkten Demokratie und in der Neutralität sieht er die vier konstitutiven Elemente unserer nationalen Eigenart. Generell gesehen, ist die Schweiz gewiss kein rückständiges Land, auch in Zukunft werden die genannten Elemente anwendbar sein. Die Lösung der zahlreichen Probleme, die sich stellen, muss und kann nur aus neuem Selbstvertrauen (und nicht aus der Selbstaufgabe) heraus erfolgen. Es braucht ein Bekenntnis dazu, dass es der

eigenen Generation gelungen sei, den Auftrag der Geschichte anzunehmen. Wir leisten der jungen Generation den grössten Dienst, wenn wir sie zu der Ueberzeugung bringen, dass es sinnvoll sei, ihren geschichtlichen Auftrag ebenfalls anzunehmen. Wer könnte für diesen Dienst mehr Verständnis haben und besser geeignet sein als gerade die Heimleiterinnen und Heimleiter, die mit Recht zu den dienenden Gliedern unserer Volksgemeinschaft gezählt werden?

Mit der «Rheinfelden» nach Rheinfelden

Nach den strapazienreichen Verhandlungsgeschäften der Jahresversammlung, die mit dem Vortrag von Nationalrat Dürrenmatt beschlossen wurde, brachte eine Rheinfahrt auf der «Rheinfelden», dem grössten Passagierschiff der Basler Rheinschiffahrt AG, den er-

holzamen Ausklang. Es war schön, stromaufwärts bis nach Rheinfelden zu fahren und die grünen Ufer links und rechts zu betrachten, auf denen heller Sonnenschein lag. Beim letzten gemeinsamen Essen herrschte an den Tischen eine frohe Stimmung, und beim obligatorischen «Schwarzen» gab es viele gute Gespräche. Die Reden gingen munter hin und her, und mit halbem Ohr hörte man auch die Auskünfte an, die der freundliche Schiffsführer durch den Lautsprecher erteilte. Auf der Rückfahrt drehte das Schiff noch eine Runde im Rheinhafen an der Dreiländerecke vorbei, wo bunte Wimpel im Winde flatterten und die Hafenanlagen ringsum sich im Sonntagsstaat präsentierten. An der Schifflände betraten die VSA-Leute wieder das sichere Land: Schiffahrt und Tagung waren zu Ende — Adieu!

H. B.

Protokoll

der 121. Jahresversammlung vom 11. Mai 1965 um 08.30 Uhr im Münstersaal in Basel

Anwesend zirka 200 Mitglieder.

Vorsitz: P. Sonderegger, Regensberg

Es sind folgende Traktanden zu behandeln:

1. Protokoll der Jahresversammlung 1964 in Baden
2. Jahresbericht des Präsidenten
3. Jahresrechnung 1964
4. Orientierung durch Herrn Edmond Tondeur, Zürich, über «Sind Public-relations-Aktionen in der geschlossenen Fürsorge nötig?»
- Antrag des Vorstandes: Weiterführung des Werbe-frankens.
5. Allfälliges

Als Stimmenzähler werden bestimmt: Herr R. Thöni und Herr E. Stebler.

1. Protokoll

Das Protokoll der Jahresversammlung 1964, wie es im Fachblatt vom Juni 1964 veröffentlicht wurde, wird genehmigt und verdankt.

2. Jahresbericht des Präsidenten

Präsident Sonderegger fasst kurz zusammen, dass an der letzten Jahresversammlung in Baden einige wichtige Probleme geregelt werden konnten, so die Statutenrevision, die Namensänderung des Vereins, die Aufnahme des Regionalverbandes Appenzell, die Bewilligung zur Schaffung eines Vollsekretariates und die Neuformierung des Vorstandes. Durch die Erledigung dieser Geschäfte wurde der Vorstand frei für die Be-wältigung neuer Problemkreise.

Erstes Arbeitsziel war die Realisierung des Vollsekretariates. Fräulein Ammann begann ihre Aufgabe als Sekretärin am 1. August 1964 und arbeitete sich rasch ein. Leider wurde der Vorstand indessen schon nach kurzer Zeit vor das Problem gestellt, eine Nachfolgerin zu suchen, da sich Fräulein Ammann ganz überraschend zu einem Ehebund entschloss. Nach dem Motto «Ein Unglück kommt selten allein» kündigte sich eine weitere einschneidende Veränderung an. Herr E. Deutsch gab seinen Rücktritt als Fachblatt-Redaktor bekannt und mit ihm zusammen auch Herr P. Sarasin. Die mit dem Auftrag der Neubesetzung von Redaktion

und Sekretariat betreuten Subkommissionen des Vor-standes bewältigten ihre anspruchsvolle Aufgabe mit Unternehmungsgeist und Geschick. Präsident Sonder-egger konnte während dieser belastenden Zeit dennoch seine Studienreise in Holland durchführen, und nach seiner Rückkehr fielen die endgültigen Entscheidungen. Aus zirka 45 Anmeldungen für den Redaktorenposten und 11 Bewerbungen für die Stelle im Sekretariat wurden gewählt: Herr Dr. Heinz Bollinger, Schaffhausen, als Redaktor, und Frau Charlotte Buser, Baden, als Sekretärin.

Anlässlich seiner Sitzung im Dezember 1964 dankte der VSA-Vorstand den beiden scheidenden Redaktoren für die jahrelange gute Zusammenarbeit und bestätigte die Amtsübernahme der beiden neuen Mitarbeiter. Im Rahmen der Generalversammlung wiederholte Präsident Sonderegger die Dankesadresse an Fräulein Am-mann, Herrn E. Deutsch und Herrn P. Sarasin.

Durch diese unvorhergesehenen Ereignisse zeitlich et-was in Rückstand geraten, konnte der Vorstand sodann folgendes Arbeitsprogramm in Angriff nehmen:

Fachblattwerbung mit der Dezembernummer, die dem Thema «120 Jahre VSA» gewidmet, an zirka 600 neue Adressen versandt wurde; Schaffung eines Informationsblattes «Heimerzieher — Heimerzieherin — ein Be-ruf für Dich?», das zum Druck bereitgestellt ist.

Studium der Nachwuchsförderung: In diesem Rahmen Besuch in der Berufsschule für Heimerziehung in Basel, die in Selbsthilfe von vier Basler Heimen ins Leben gerufen wurde und deren Konzeption überzeugte.

Die Vorarbeiten zu einem Rahmenvertrag für das Erzieherpersonal wurden geleistet. Mit dem BIGA wurde verhandelt. Ein konkreter Vorschlag kann noch nicht vorgelegt werden.

Es wurden Fürsorgefragen bezüglich ehemaliger Heim-leiter abgeklärt und konkrete Lösungen vorbereitet. Präsident Sonderegger weist im Rahmen der General-versammlung mit Nachdruck auf die Wichtigkeit einer frühzeitigen Sicherstellung der Altersvorsorge hin.

Bezüglich der Personalnot in den Altersheimen haben verschiedene Aussprachen in Untergruppen eindeutig gezeigt, dass diese Fragen in den Brennpunkt gerückt